

Mutterliebe

Die Liebe zur Mutter war ungebrochen, genauso wie der Teppichklopper, der noch immer in vollendeter Schnitzkunst gerade und unbeugsam in der Ecke stand. Er hatte viele Teppiche geklopft. Die Kinder wussten aber alle ebenso gut um das feste, tadellose Holz. Gebrochen war nie etwas, weder die Kinderknochen noch das Holz. Warum der Raum immer dunkel sein musste, wenn der Pracker zum Einsatz kam, war eine Frage, dessen Antwort die Mutter mit in ihr Grab nahm.

Die Kinder begleiteten die Mutter liebevoll und fürsorglich in den Tod. Die Mutter strahlte, trotz des nahenden Todes. So viel Liebe hatte sie noch nie bekommen. Jeden noch so kleinen Wunsch lasen die Kinder ihr von den Augen ab. „Die Gute, die Liebe“, hieß es den ganzen Tag. Es wurde zusammen gesungen und musiziert und der Mutter so lange die ängstlichen Hände gehalten, bis diese irgendwann friedlich und zufrieden einschlief. Zu erben gab es nichts, nur den Pracker, den die Kinder voller Ehrfurcht auf den Sondermüll brachten, nachdem die Mutter gestorben war und die Wohnung ausgeräumt werden musste.

Die Kinder waren nun allein, ebenso, wie vor dem Tod der Mutter. Ohnehin machten sie der Mutter zu Lebzeiten wenig Freude. Als sie alle aus dem Haus waren, ärgerte sie sich sehr, dass sie nicht verheiratet waren, nicht erfolgreich im Leben standen und auch sonst so offensichtlich nicht klarkamen. Sie sagte stets: „Wir sind alle auf einem guten Weg“ und meinte damit, dass sie sich vor den Nachbarn in Grund und Boden schämte für ihre Kinder und hoffte, dass zumindest irgendeines nun doch noch die Kurve kriegen würde.

Die Kinder schämten sich auch. Nicht für ihre besondere Mutter, sondern für sich selbst, denn sie wollten groß und erfolgreich sein, damit irgendwer auf sie stolz sein konnte. Stolz waren sie auf ihre Mutter, die so tapfer ihre letzten Tage beschritt, dem Tod scheinbar furchtlos entgegentrat und in den Augen der Kinder eine Heldenrolle einnahm. In der kleinen Zwei-Zimmerwohnung in dem Plattenbau gab es nur wenige Helden. Die große, vierspurige Straße vor dem Haus führte geradewegs zur Stadt hinaus, nur ein Penny blieb noch als letzte Einkaufsmöglichkeit vor dem Ortsschild.

Die Wohnung war zur Miete und musste besenrein übergeben werden. Die Kautions bekamen die Kinder zurück und bezahlten damit die Beerdigung. Die Mutter hatte viele Sonderwünsche für ihr Begräbnis und ärgerte sich sehr, dass es in Deutschland so viele Regeln und Verbote gab, sodass sie ihrer Leiche nicht die besondere Bestattung ermöglichen konnte, die sie sich wünschte. Über Deutschland und die Politik schimpfte sie eh gerne als sie noch lebte, zusammen mit ihren Nachbarn, da waren sie eine eingeschworene Gemeinschaft.

Anspruchsvoll war sie und wenig gebildet, dafür meinungsstark und sehr spirituell. Weihrauch und Engel gab es bei ihr, Ärzte waren Pfuscher und wurden nicht gebraucht, bis es dann ans Sterben ging, da nahmen sie eine zentrale Rolle ein und wurden in jedem Gespräch namentlich, fast zärtlich genannt, als wären es die engsten Freunde. Freunde fehlten am Totenbett und auf der Beerdigung, aber die Kinder taten alles dafür, dass es nicht auffiel, brachten einen Chor und Freunde mit, gestalteten die Trauerfeier mit vielen liebevollen Details und zauberten eine Zeremonie, die der Pfarrer als einzigartig erlebte.

Nach der Beerdigung stritten die Kinder um die letzten Aufgaben und das wenige Geld, das noch geblieben war. Wie früher. Das Faustrecht der stärkeren triumphierte über gute Argumente und am Ende blieb jeder allein zurück.

Ein Jahr später starb eines der Kinder ebenfalls. Früh und unerwartet. Eines der anderen Kinder versank in Schulden, ließ sich auf eine kriminelle Notlösung ein und wurde erwischt. Ein anderes heiratete, erhob sich voller Stolz über alle anderen, bis der Alltag der Ehe blaue Flecken und eine Zahnlücke hinterließ. Das jüngste der Kinder hielt Abstand zur Familie, auch Abstand zur Welt und lebte im Dauerrausch bei den Engeln und Phantasien aus Kindheitstagen.

Sie fühlten sich schuldig und schämten sich sehr. Ein bisschen stolz waren sie, als sie der Mutter beim Sterben helfen und sie trösten konnten. Nun warteten sie. Warteten auf die Mutter, auf die Engel der Mutter, warteten auf irgendwen, der ihnen ein Zuhause schenkte, einen Platz in der Welt. Vielleicht kam sie doch noch wieder zurück, die Mutter. Vielleicht ließ sie den Pracker bei den Engeln und lobte nicht das gute Holz und die Schnitzkunst, sondern die Kinder, die sich so sehr mühten, dass irgendjemand auf sie stolz sein konnte.